



Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Topographischer Beytrag für Krain.

Ruhwerthshof.

Aus dem Verfall der Beste und Herrschaft Mayhau entstand Ruhwerthshof, dessen Bau im Jahre 1641 Graf Johann Ernst Paradeiser zuerst begann, und den sein Bruder Graf Georg Siegmund Paradeiser 1657 vollbrachte. Beyde einstimmig bauten sich am Fuße des Mayhauerbergs in einer düstern Waldung, die zur Kultur Winke gab, und dazu gar vortreflich waren, ihren Hof und Siz, welchen sie ihrer Ruhe werth und jeder Bequemlichkeit angemessener fanden, als die ihnen die Bergveste Mayhau auf dem steilen Hügel gewährte. Wortforscher finden daher an dieser Stätte den Rahmen Hof der Ruhe werth, welcher nachher in einer verfälschten Aussprache in Ruperts-hof, Ruprechtshof, Ruperzbe oder Ruperzverch übergieng.

Mayhau war vor Alters eine Beste in der windischen March, gegen die östwärts eindringenden Feinde ausgethürmet; aus derer weit schichtigem Gebieth von Zeit zu Zeit beträchtliche Edelsitze und Landhäuser entstanden; die sich davon sonderten, unabhängig — und endlich selbstständig wurden. Von dem Orte erborgte sich eine ausgebreitete Familie die öfter in den ältesten Urkunden vorkommt, den Rahmen; and wähnet *), daß die Grafen von Meggau,

*) M. St. Schönleben im St. Archiv.

die jetzt noch in ihrem Glanz und Ruhme bestehn, von da her entstammen. So weit als die von Mayhau ihre Macht verbreiteten, so mühig war im Jahre 1198 Albrecht von Mayhau sein Gebieth noch mehr auszudehnen: allein er war unter der Regierung des Königs Bela des Dritten von den Hungarn daran gehindert. *) Die Geschlechtsfolge und das Wapen derer von Mayhau ließ sich aus bewährten Kunden von 1238 bis 1554 ausweisen, welches hier der Raum nicht gestattet, und diesem Beytrage gar nicht anpassend ist. Seit dem der Herrschafts Siz von Mayhau nach Ruhwerthshof, aus der steil gebirgigen in die flache Waldgegend am Fuße der Bergkette näher zur Stadt, (das ist kaum ein Stündchen ferne von Neustädte), verlegt wurde; ist das zerfallene Mayhau auf seinem spizen unwirthbaren Hügel in seinen Ruinen den Wildtauben, Eulen und Fledermäusen zum Wohnplaz überlassen worden: hier nistet jetzt der Falsengeper, Falco buteo; der Berguhu, Strix bubo; die Ohreneule, Strix otus: hier haben ihren Anflug viele Schaaren von Tauben: die Columba palumbes; die C. mugiens; die C. tetravides: der Fuchs und der Dachs sind hier zu Hause: und die Wölfe sind zur Winterszeit gar nicht selten. Im Jahre 1765 jagte man hier einen Wolkfluchsen, Lupus aureus (Linne.)

*) Schönleben. Gen. Ursina, und M. St. in Weisstein.

ach, der auf das Menschenblut sehr erpicht war, und in der Pfarr Oberrassenfluß vom Anton Grabner einem hopfenbacherschen Jäger erschossen, sein schöner Balg aber nach Wien in das Naturalien-Cabinet verschickt wurde.

Jetzt macht Ruhwerthshof und Mayhau, (welches in den alten Documenten bald Mayhau, bald Maygau, auch Michau und Michovo geschrieben wird) eine Kammeralherrschaft aus, welche seit dem Januar 1786 in Folge der Auflassung des Zisterzerstiftes bey Landes- trost, dem Religionsfondm zugetheilt wurde.

Nirgends findet man Kunden, wie diese einstens sehr ausgebreitete Herrschaft von der Mayhausehen Familie an den Landesfürsten überging. Nur im Repertorio Austriaco Parte II, Fol. 446 findet man, daß, nachdem Dito- kar an Kaiser Rudolph den Ersten im Jahre 1276 die windische March abtrat, der Kaiseran- Albert den Zweyten Grafen zu Görz, der in der windischen March ein mächtiger Herr und Gebiether war, Mayhau mit dem dahin gehri- gen Marktstücken Zerndtle (jetzt das Dorf groß und klein Bierowze) im Jahre 1277 zum Pfande weg gab. Im Jahre 1376 kam Mayhau durch Verträge von Mainhard den Dritten Grafen zu Görz an Herrmann den Ersten Grafen zu Cilli *). Ihm und seinen Er- ben blieb es eigen, bis nach 1456 erfolgten Ab- gang der Cillier, Mayhau, so wie alle ihre Güter, dem Hause Oesterreich zufiel. Daher ist Mayhau — jetzt Ruhwerthshof — eine Pfand- schillingsherrschaft.

Im Jahre 1472 war Ludwig von Kofsiach, österreicherischer Pfleger oder Hauptmann zu May- hau; und 1490 wars Kaspar von Kraig. Bal- thasar Mündorfer war 1510 Pfandinhaber von Mayhau. Sein Bruder, Siegmund von Mün- dorf, hat sich an dem Bug am Eke, das ist auf der Stätte, wo jetzt Poganiß, Pog- anize, steht, eine Wohnung erbaut; er war der erste Stifter dieses Guts, das von Mayhau getrennet zu einem besondern und sehr angeneh- men Landgute erwuchs.

Merkwürdig sind die Jahre 1530 und 1537 in welchen aus Servien und Bosnien einige türkische Unterthanen ins Land einwanderten, denen bey Mayhau, Kostel und Sichelburg

*) Chronic. Cil. — und Repert. Austr. Parte II.

(Sicherberg) Ansiedlungsplätze angewiesen wur- den *). Sie unterscheiden sich noch jetzt unter dem Nahmen Uskoken, welches Wort überläu- fer bedeutet; sie bewohnen das Gebirge, das von ihnen den Nahmen Uskokenberg trägt; und ehavor Gertrudenberg, oder Gosfianze hieß.

*) S. St. Urh. Abs. Acten vom Jahre 1531—1540.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Fragmente aus dem Gesetzbuch der französischen Moden.

Die Gesetze der Mode schränken sich nicht bloß darauf ein, diese oder jene Farbe zu bestimmen, welche sie zu der herrschenden erheben will, oder die abwechselnden Formen der verschiedenen männlichen und weiblichen Kleidungsstücke und des Putzes anzuordnen; sie breitet ihr despoti- sches Zepter noch viel weiter aus, und begreift auch die Art und Weise, zu sprechen, zu gehen, sich zu tragen, und sich dem angenommenen Tone des Tages gemäß zu präsentiren.

Folgende wenige Bemerkungen mögen einige dieser jetzt genannten Forderungen des gegen- wärtigen Tonnes und der Mode bezeichnen.

Ein junger Elegant des Tages muß durch- aus eines langen Fuß haben, und wenn ihn die Natur nicht damit versorgte, so muß der Schuhmacher diesen Mangel wenigstens ersetzen. Wenn er auf diese Art den Fuß verlängert, so muß er den Armen den Schein der Kürze zu geben suchen, und diese hinterwärts an den Kör- per anlegen, und den Kopf vorwärts ein wenig herab beugen. Er trägt nur einen Handschuh und zwar, an der rechten Hand, denn der lin- ken Hand ist der Platz in der Tasche der Bein- kleider angewiesen. — Wenn man sich als ein Elegant zeigen will, so muß man bey schöner Witterung in Stiefeln, bey schmutziger Witte- rung, hingegen in weißen, grünen, grauen oder fleischfarbigen seidenen Strümpfen erscheinen. Ehe er in eine Gesellschaft eintritt, muß er vor allen Dingen das Büschel Haare, das sich über der Stirne in Gestalt eines Hahnenkammes aus- breitet, empor sträuben. Ist er eingetreten, so besteht die Begrüßung bloß in einem sieben, oder achtmahligen Kopfnicken, nach Art der unbeweg- lichen kopfwackelnden Gypsfiguren.

Ehe man ein neues Kleidungsstück anlegt, muß man es durchaus zerknittern, und ihm den Schein der Neuheit benehmen, denn ein Kleid, dem man den Glanz der Neuheit lassen wollte, würde ganz gegen den Ton des Tages seyn. Daher läßt man gewöhnlich neue Kleidungsstücke vorher den Domestique anziehen, ehe man sich selbst darin zeigt, so wie einige Insulaner ihren Slaven die erste Hochzeitnacht übertragen.

Auch sogar der größte Puz muß immer einen gewissen Anstrich von Nachlässigkeit haben, so daß entweder die Strümpfe nicht ganz straff angezogen sind, oder daß das Gilet nur nachlässig zugeknüpft sey, u. s. w.

In dem Theater wählt ein junger Herr von gutem Ton, nur das Parterre oder eine von den abgeschlossenen Logen zu seinem Aufenthalt; denn jede andere Wahl eines Platzes würde gegen den guten Ton seyn; doch heißt dieser, daß man zwischen die Coussissen stelle, wenn irgend eine beliebte Schauspielerinn oder Sängerin in ihren vorzüglichern Rollen austritt. In der Oper muß der junge Elegant während den Dialogen oder Recitativen fortwährend plaudern und lachen, und weiter nichts hören als auf die Arien.

In den Lustspielen applaudirt er bey dem Auftritte dieser oder jener Lieblings-Actrice oder eines beliebten Schauspielers, ohne weiter auf das Stück selbst aufmerksam zu seyn, und ohne sich durch die Darstellung im Plaudern stören zu lassen; gegen das Ende des Stücks muß er sich endlich mit Geräusche von seinem Plaze erheben, und sich bemühen, noch vor der völligen Entwicklung des Stücks hinauszudrängen.

Die mit Seide gefütterten Taschen der Beinkleider dienen einzig nur dazu, die Hände einzustecken; die Taschen des Gilets fassen Zahnstöcher, die Augengläser und die goldene Uhr, die ohne Kette und andere Zierrathen, nur nachlässig eingesteckt wird. In die Rocktasche unter dem linken Arme steckt der junge Elegant das Geld, wenn er anders welches hat, und in die andere Tasche das Taschentuch.

Das beliebteste, und in allen feinen Zirkeln angenommene männliche Costüm ist schwarz.

Die Kleidung der Damen hat mehr oder weniger einen Anstrich des Einfachen und Natürlichen.

Die Röden müssen oben so wohl vorn als auch an der hintern Seite weit ausgeschnitten seyn, und den Busen und die Schultern in ih-

rer Nacktheit zeigen, da hingegen die Arme bis auf die Mitte der Hände durch lange und weite Ärmel eingehüllt werden. Blühende Wangen würden ganz gegen den guten Ton seyn, daher ist die rothe Schminke gegenwärtig bey den Damen gänzlich verbannt, und mit der weißen Schminke vertauscht worden, da die Mode eine blasse Gesichtsfarbe zum Gesetz gemacht hat.

Das neueste Modengeheimniß, das jetzt jeder jedem Freunde des guten Geschmacks missfallen muß, ist ein Kleid bis an die Waden mit einer leichten Borte von Pettinet bis an den Knöchel, oben in Chemisenform, über dieß kurze Kleid eine kurze Liniße, die schräg über die eine Seite des Busens fällt. Wie muß in solcher Kleidung eine kleine Figur aussehen!

Die fertigen Kleider von Paris sind so eingepackt, daß ein Paar Handschuh in der Russischeale, und ein Kleid in der Melone keinen Reisenden beschweren wird.

Die Schooßhunde hat die Mode ebenfalls verdrängt, und an deren Stelle die Kagen zu den Lieblingen der Damen erhoben.

Hat eine verheirathete Dame nicht gleich irgend einen andern jungen Herrn zur Hand, der ihr Gesellschaft leisten könnte, so verpietert ihr der Ton des Tages, zur Noth ihren Gemahl zum Begleiter auf ihren Promanaden zu wählen. Sie muß übrigens sich zu Pferde zeigen, und unter andern Spielen auch Billardspielen können.

Die ehemahligen Ridiküles sind gänzlich verbannt, und an deren Stelle hat die Mode die Fächer wieder an die Tagesordnung gebracht und verordnet, daß das Geld, das Taschentuch und die mancherley Geräthschaften, welche vorher der Strickbeutel in sich faßte, von dem Ehegemahl oder von dem Liebhaber getragen werden.

Ein junges Mädchen von vierzehn Jahren darf sich für eine vollkommen wichtige, und vernünftige Dame halten, sie hat keine Ursache ihre Liebtschaften zu verheimlichen, und hält, wenn anders ihre Mutter noch nicht über die Jahre ist, mit ihr gemeinschaftliche Sache. Sie nennt ihre Mutter du, und ruft sie wohl auch bloß bey dem Taufnahmen, scherzt schalkhaft mit ihr von vertrauten Angelegenheiten, nennt Papa den Alten, führt eine eigene Börse, und leiht der lieben Schwester-Mamma, wenn diese mit ihrem Nadelgelde zu frühe fertig wird, aus guter Bekanntschaft von dem Ihrigen.

Der Gang einer jungen Dame nach der Mode muß ziemlich ungewöhnt seyn, und ihr Blick muß von allen Seiten feck und freymüthig umher schweifen. Mit der einen Hand muß sie die Robe fassen, so daß sie die Unrisse der schönen weiblichen Form, ihre Schönheitslinien, und die mancherley Bewegungen des Körpers, durch einen angenehmen Faltenwurf verrätherisch hindurch schimmern läßt, und in der andern Hand hält sie den Fächer oder Sonnenschirm.

Ueber die so genannten Muttermahle bey Menschen; von Joseph Lorenz Kerndl.

(Aus dem patriot. Taschenblatt.)

Die Entstehung der Muttermahle war von je her ein eben so dunkler, als interessanter Stoff für Ärzte und Naturforscher. Nicht selten wurden Hypothesen auf Hypothesen gebauet, bey welchen der Verfasser seine Leser in ein dädalisches Labyrinth von Theorien führte. Daß man übrigens die Wirklichkeit derselben bey Menschen außer allen Zweifel setzen kann, beweiset Herr von Haller, einer der größten Naturforscher des verfloffenen Jahrhunderts. Es würde hier überflüssig seyn, die so verschiedenen, und eben so sonderbaren Meinungen einiger über die Entstehungursache derselben anzuführen. Es scheint, daß bey den meisten Muttermahlen entweder die sehr lebhaft gereizte Einbildungskraft der Schwangeren zur wirklichen Empfindung werde, und dadurch auf die noch unvollendete Organisation der Frucht gleichsam ihr Bild abdrückte, oder daß auch eine bloß, zufällige Abweichung des Bildungstriebes (nismus formativus) wie Herr Doctor Blumenbach dafür hält, oft allein hinlänglich seye, solche bey der noch wie Wachs weichen Frucht hervorzubringen. Wenn nachstehende Beschreibung einiger derselben die Aufmerksamkeit irgend eines philosophischen Arztes anregen würde, so könnte wohl manche Lücke über diesen Gegenstand ausgefüllt werden.

Eine schwangere Frau zu Utrecht wollte sich bey einem Viehwallen-Händler etwas einkaufen, und da sie in das Haus tritt, bekommt sie einen Meger oder sogenannten Mohren zu Gesicht, über dessen Anblick sie dermaßen erschrickt, daß sie gleichsam verstummt; sie geht darauf wider nach Haus. Da sie sich vom Schrecken

wieder etwas erhohlet hatte, suchte sie durch eine eben so starke entgegen gesetzte Einbildung als jene war, dieser Wirkung zuvor zu kommen. Sie wusch sich nähmlich gleich bey dem Nachhausekommen in der lebhaftesten Vorstellung, daß warmes Wasser alle Schwärze wegnehme, vom Kopf bis auf die Füße, und da die Zeit ihrer Geburt herannahete, gebahr sie ein Kind, das alle Zähne hatte, und am ganzen Körper sehr weiß war, ausgenommen an jenen Theilen, wo das Wasser nicht hingekommen war, als zwischen den Fingern, Zehen und einigen andern Orten, an welchen man deutliche Merkmale der Schwärze, und ähnliche Flecken gewahr wurde.

Eine schwangere Frau stand in ihrer Stube vor einem Tisch, auf den sie die eine Hand gelegt hatte, da eben ein feindlicher Soldat herein tritt und plündern will. Er droht der Frau die Hand abzubauen, hauet auch wirklich darnach auf den Tisch, doch ohne der Frau einen Schaden zu verursachen, die unterdessen die Hand zurück zieht. Darüber erschreckt die Frau dermaßen, daß, wie sie in einigen Monathen darauf nieder kam, das Kind über die nähmliche Hand mit einer Narbe, wie von einem Hiebe, gezeichnet ward.

Einen ganz außerordentlichen Fall führet der große Naturkundiger Haller in seinen Anmerkungen über Boerhave an, wo eine schwangere Frau zu Brüssel die Enthauptung zweyer Standespersonen mit angesehen, und sich so darüber entsetzet hat, daß sie nach ordentlich gendigter Schwangerschaft ein Kind ohne Kopf mit blutigem Halse geboren habe.

G e d a n k e n .

Die Kinder sagen, was sie thun; die Alten was sie gethan haben; und die Narren, was sie thun möchten.

Es giebt kein abscheulicheres, niedrigeres Handwerk als das des Laurers und Hinterbringers. Er ist eine Schildwache des Teufels.

Gonsalvo von Cordua, der große Feldherr zubenahmt, hat ein trauriges Wort gesagt, das die alte und neue Geschichte oft zu bestätigen scheinen — doch nur scheinen: „Ein großer Mann kann kein ehrlicher Mann seyn.“